

Jurybericht

Kunst und Bau Projektwettbewerb auf Einladung Schulhausplatz Baden

Gerne möchten wir uns bei den 5 eingeladenen Künstlerinnen und Künstlern für Ihre Vorschläge für das Bauprojekt Schulhausplatz Baden bedanken. In sehr kurzer Zeit haben diese für die komplexe Ausgangslage einen Projektvorschlag ausgearbeitet und präsentiert, und mussten dabei ein weit fortgeschrittenes Bauprojekt mitberücksichtigen.

Die Jurierung zeichnete sich durch intensive, zum Teil auch kontroverse Diskussionen aus. Die Eingaben wurden von der Jury vor allem auf die künstlerische Qualität, den Bezug zum Ort und die Machbarkeit hin geprüft und diskutiert.

Das Siegerprojekt wurde einstimmig erkoren. Eine Rangierung der anderen Projekte wurde nicht vorgenommen. Sie werden im Bericht nachfolgend an die Würdigung des Siegerprojektes in der Reihenfolge der Präsentationen vorgestellt.

Die Summe für Kunst und Bau beträgt 60'000.- respektive 90'000.- für eine Intervention im Zusammenhang mit dem Brunnen.

Herzlichen Dank an alle Beteiligten:
Kanton Aargau, Stadt Baden, Kommission für Kunst im öffentlichen Raum Aargau (KiöR), Kunstkommission Stadt Baden (KuKo), Schoop Architekten, konzepterei müller.

Datum 29. Juni 2015

Siegerprojekt:

„Stack“ von Kilian Rüthemann



Projektbeschreibung:

Der „Stack“ - auf Deutsch „der Stapel“ - wird aus rund 200 Gummiplatten zu einem 5 Meter hohen Turm aufgeschichtet.

Der Stapel wird nicht exakt gebaut, sodass sich die Form aus den leichten Verschiebungen der Platten ergibt und etwas labil wirkt. Das verwendete Material orientiert sich an einem Rohstoff ohne den der moderne Verkehr nicht denkbar ist. Am Verkehrsknotenpunkt des Schulhausplatzes kommt Gummi geschichtet daher: Auf mehreren Verkehrsebenen bewegen sich Autopneus, Schuhsohlen, Kinderwagen und Veloreifen.

Der Stapel kann als Form der Zwischenlagerung gelesen werden. Darum soll „Stack“ an einem Ort platziert werden, an dem er eher deplatziert wirkt - als ob er zwischenzeitlich abgestellt wurde und jederzeit verschiebbar ist. Die Skulptur weist so auf den permanenten Wandel, auf das Schichten und Wachsen im Stadtraum hin.

Der Stapel ragt dank seiner Höhe über die Verkehrsebene und ist von da aus sichtbar – genauso wie auch von der Unterführung aus; wobei der Stapel diese beiden Ebenen lose aneinanderzubinden scheint.

Beurteilung der Jury:

Die Materialwahl Gummi überrascht die Jury und entspricht in der Materialaussage dem „technischen Grossbauwerk“ Schulhausplatz. Der Stapel versucht nicht, etwas „Schönes“ zu sein für einen lärmbelasteten Ort, sondern einfach da zu sein und zu erinnern, dass Veränderung unser Leben ist und auch den städtischen Raum prägt.

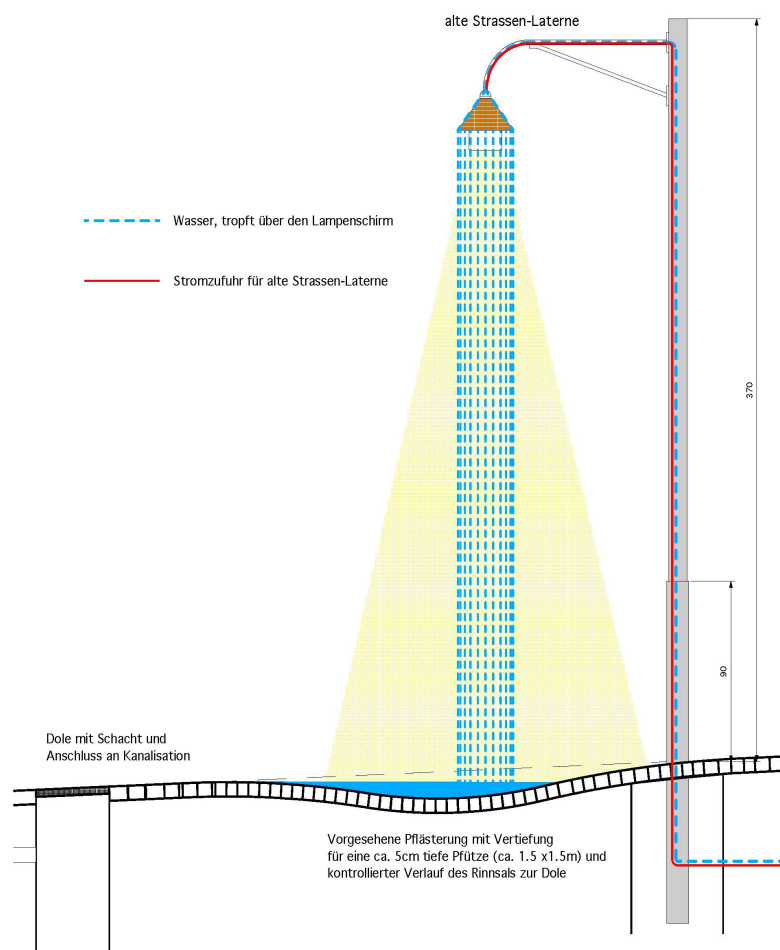
Die Jury schätzt das leicht Ironische der Skulptur und spricht ihr durch die raue Intervention eine starke Präsenz zu. Die inhaltlichen Bezüge zum Ort und zum Geschehen, gerade auch in Bezug auf Kunst im öffentlichen Raum, werden hoch bewertet.

Dass ein Werk wie dieses kontrovers diskutiert werden wird, ist voraussehbar. Ein Werk, welches den Ort nicht im klassischen Sinn verschönert, diesen aber inhaltlich auflädt, wobei der Inhalt auch kritisch gelesen werden kann, wird Meinungen hervorrufen und den Diskurs über die Aufgaben von Kunst im öffentlichen Raum anregen. Dies ist, was ein künstlerischer Beitrag zu leisten vermag. „Stack“ nimmt einen starken, vielfältigen Assoziationsraum ein.

Die Jury ist vom vielschichtig interpretierbaren Werk im Kontext des Schulhausplatzes und der Kunst vollumfänglich überzeugt und empfiehlt das Werk zur Ausführung.

„kaltes klares Wasser“ von Zilla Leutenegger

Schema-Zeichnung des Brunnenobjektes



Kaltes klares Wasser - ein Brunnen-Objekt von Zilla Leutenegger
Projektwettbewerb Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum
Schulhausplatz Baden

Projektbeschreibung:

Von einer alten, romantischen Strassenlaterne tropft das Wasser über den Rand des Schirms auf den Boden, als ob es regnen würde. Das Wasser netzt und zeichnet somit den Boden. In einer Delle bildet sich eine Pfütze, deren Rinnsal sich den Weg in die nächste Dohle sucht. Alles wirkt wie selbstverständlich, kaum wahrnehmbar, jedoch ein wenig der Realität entrückt.

An einem hektischen Ort wird das Warten, das dem Plätschern-lauschen, das Nichtstun und das Beobachten angeregt – das Innehalten wird als Notwendigkeit für ein kreatives Leben verstanden.

Beurteilung der Jury:

Die Jury ist von der einfachen, klaren Idee berührt. Die feine Arbeit entspricht dem Werk der Künstlerin. Die Absicht, kleine Störungen zu suchen, sich subtil in einen komplexen Kontext einzubringen, werden gut verstanden. Das 1:3 Modell zeigt die Poesie der Arbeit sehr schön. Das vielschichtige, leise Werk überzeugt.

Ob sich das Werk jedoch im Kontext der Geräuschkulisse und der markant ausgebauten Strassenbeleuchtung zu behaupten vermag, wird kontrovers diskutiert. Im Detail stellen sich die Fragen: Wie die Zeichnung am Boden sichtbar würde, wie stark deren Präsenz wäre, und ob der Schattenwurf der Regentropfen bei der Ausleuchtung im Strassenraum auch sichtbar bliebe.

Die von der Künstlerin angesprochene und als notwendig erachtete Zusammenarbeit mit den Planern betreffend dem Aussehen der Leuchte wird positiv bewertet, lässt aber auch die Frage offen, wie nah sich die Strassenlaterne an die geplanten Leuchten anlehnen wird oder bewusst davon abhebt, respektive ob der Bruch oder der Gegensatz in der definitiven Ausgestaltung gesucht wird, was inhaltlich ebenfalls kontrovers diskutiert wird.

„Spa“ von Wink Witholt



Projektbeschreibung:

Die Idee, einen materialisierten Wasserstrahl in Baden, dem alten Aquae Helveticae, zu platzieren, nimmt die Stadtgeschichte und die Heilquellen von Baden als ortsspezifisches Thema auf. Im Werk von Witholt verankert ist die Auseinandersetzung mit der Materialisierung von Dingen, welche an sich in ihrer Erscheinungsweise nicht skulptural fassbar sind. Ein Modell, hergestellt aus heissem Wachs, welches ins Wasser gegossen wird, macht im Erstarrungsprozess eine kraftvolle Fließbewegung sichtbar. Dieses Modell soll als Form für einen Aluminiumguss dienen. Abstraktion, Zufall und das eigensinnige Materialverhalten des Wachses soll erkennbar bleiben und gleichzeitig Assoziationsraum und Analogie zum Wasser bilden. Die vorgeschlagene Brunnenskulptur soll an eine aus dem Boden schiessende Fontäne erinnern.

Das Brunnenwasser soll leicht über die Skulptur laufen und in der Wirkung die Glanzstellen verstärken. Der Brunnen ist mit einer Höhe von 3 bis 4 Metern auch von der Strasse aus sichtbar. Auf dem Platz steht er, wie die Bäume, in einem runden Gitter. So wenig inszeniert, so selbstverständlich wie möglich.

Beurteilung der Jury:

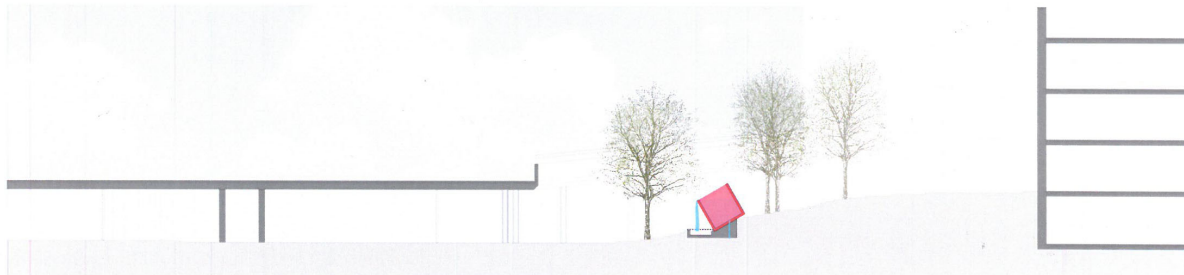
Die Idee, einen Wasserstrahl zu materialisieren, ist faszinierend. Die Jury ist überzeugt, dass das Objekt eine starke skulpturale Präsenz auf dem Platz entwickeln könnte. Ob sich das fließende Brunnenwasser formal und inhaltlich stärkend oder schwächend auf die Skulptur auswirkt, wird kontrovers diskutiert.

Das Modell überzeugt in der Formensprache. Es wird jedoch bemängelt, dass der Jury keine 1:1-Umsetzung betreffend Wirkung der Materialität präsentiert wird. Hier hat der Künstler auch keine Erfahrung vorzuweisen. Die Jury bezweifelt die Umsetzbarkeit der Idee wie vorgelegt. Der generelle Ortsbezug zu Baden ist durch das Thema Bäderstadt gegeben, der Schulhausplatz wird jedoch nicht im Kontext der Bäder wahrgenommen.

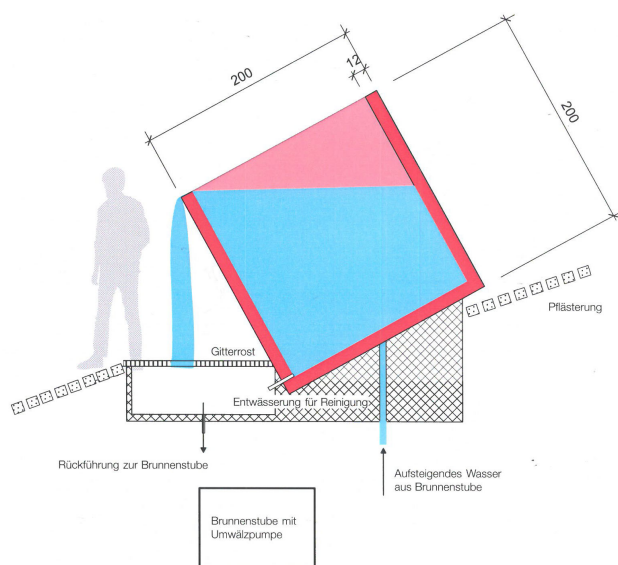
Das experimentierfreudige Vorhaben wird als interessant empfunden, lässt aber zu viele Fragen technischer und formaler Natur offen. Die Stringenz in der Herleitung fehlt. Unklar ist die finale Oberflächenbehandlung (Gliederung, Massstab, Verarbeitung).

Die Lesbarkeit der Idee des Wasserstrahls wird hinterfragt, zudem wird die Notwendigkeit der Brunnenfunktion in Frage gestellt, teilweise sogar eher in der Aussage als abschwächend empfunden.

„Wasserskulptur“ von Christoph Haerle



Schnitt Cordulaplatz



Schemaschnitt Wasserskulptur

Projektbeschreibung:

Ein Würfel von 2x2x2 Metern aus Plexiglas scheint die schiefe Ebene am Cordulaplatz hinunter zu kullern und seinen Inhalt aus Wasser in einem grossen Strom über's Eck auszugiessen.

Die Umwälzpumpe sorgt für den Wasserfluss. Trinkwasser kann am Brunnen darum nicht genommen werden.

Das fluoreszierende Plexiglas macht durch die Transparenz des Materials das Wasser im Würfel sichtbar und „saugt“ das Licht durch die Materialqualität regelrecht an. Der Würfel ist pink-orange, hochglänzend poliert - wirkt künstlich und schillernd.

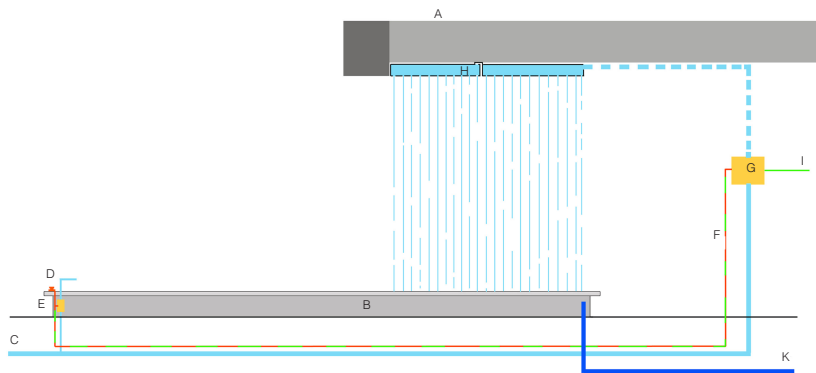
Bewertung der Jury:

Die Jury bewertet die skulpturale Qualität des Objektes mehrheitlich als stark. Es bietet dem verkehrsreichen und lauten Ort in seiner Klarheit die Stirn und wirkt trotz seiner Grösse auch fragil. Positiv hervorgehoben wird der Kontrast zu den Bäumen durch die Künstlichkeit des Materials und dessen Farbe. Der starke Wasserauslass, der sich aus der Bewegung des Würfels ergibt, unterfließt scheinbar die Passage, und nimmt so den Strom der Fussgänger auf. Der Auslass von 300 Litern pro Minute ist für den Ort kraftvoll. Eventuell kann er sogar eine Geräuschkulisse herstellen, welche dem Verkehrsfluss etwas entgegenzusetzen vermag. Ebenso kann der Brunnen mit dem entsprechenden Wasserdurchlauf im Sommer wie im Winter betrieben werden.

Für die Jury ist offen, wie die genaue Wirkung des über das Eck laufenden Wassers sein wird und wie die Wirkung des Sprudeln im Innern des Brunnens die scharfkantige Form beeinflusst. Das ästhetische, Werk ist formal aus der Ebene heraus gekippt worden, was auf der schiefen Ebene einen spannenden Effekt hat, die Würfelform wird aber auch kontrovers diskutiert, da sie nicht inhaltlich begründbar scheint. Der Ortsbezug wird als zu schwach wahrgenommen. Der Brunnen liefert kein Trinkwasser. Die Oberfläche von Plexiglas ist anfällig für Kratzer wie sie beispielsweise mit Sackmessern zugefügt werden können. Es sind für das Reinigen und Polieren des Werkes eher hohe Instandhaltungs- und Betriebskosten zu erwarten.

Das Budget für die Herstellung des Würfels sprengt den vorgegebenen Kostenrahmen massiv. Eine Ausführung der Idee ist darum leider ausgeschlossen.

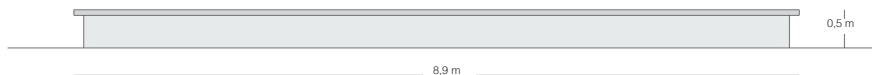
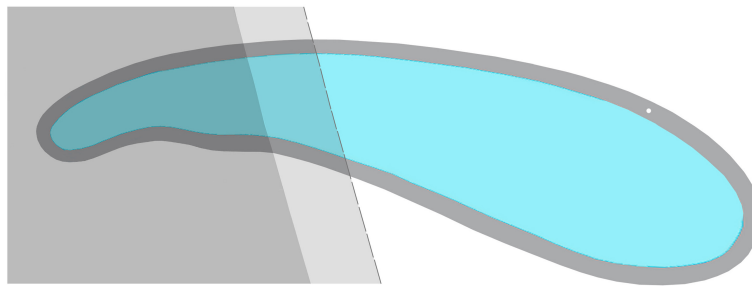
„Beim Brunnen“ von Daniela Keiser und Arno Hassler



- A Fahrbahn
- B Brunnen
- C Wasserzuleitung
- D Knopf, Auslöser für den Wasserzufluss an der Trinkstelle sowie für den Behälter H
- E, F, G Schallmechanismus für die Wasserzufuhr, kombiniert mit G, der Steuerung für die Wasserzufuhr für den Behälter H
- H Perforierter Behälter mit der gleichen Form wie der darunterliegende Teil des Brunnens, steht nicht unter Druck
- I Elektrizität
- K Überlauf

Die Wasserzufuhr für eine Tropffläche von ca. 2 m² mit rund 400 Öffnungen von 2.5 mm Durchmesser benötigt eine Menge von 60-70 Litern pro Minute. Bei derselben Anzahl Öffnungen von 2 mm Durchmesser würde sich die Wasserzufuhr pro Minute auf 40-50 Liter verringern.

Funktionsschema



- Form der begossenen Fläche
- überdeckter Teil des Brunnens
- Brunnenbecken unter freiem Himmel

Aufsicht / Ansicht

Projektbeschreibung:

Am 9 Meter langen Brunnen, der teils in der Unterführung unter der Fahrbahn liegt und teils in den Cordulaplatz hinausragt, kann jeder sein persönliches Bedürfnis wie Hände waschen oder Wasser trinken befriedigen. Durch einen Impuls spendet der Hahn Wasser. Ebenso löst dieser Impuls aber auch einen „Regenguss“ im gedeckten Teil des Brunnens aus. Wasserfäden tropfen und laufen von der Decke ins Becken.

An einer wichtigen Schnittstelle der Anlage, der Schnittstelle zwischen Dach und Himmel, dem Oben und Unten, dem Aussen und Innen, entsteht kurzzeitig eine „Skulptur“, ein „Raum“, der bald wieder verschwindet.

Beurteilung der Jury:

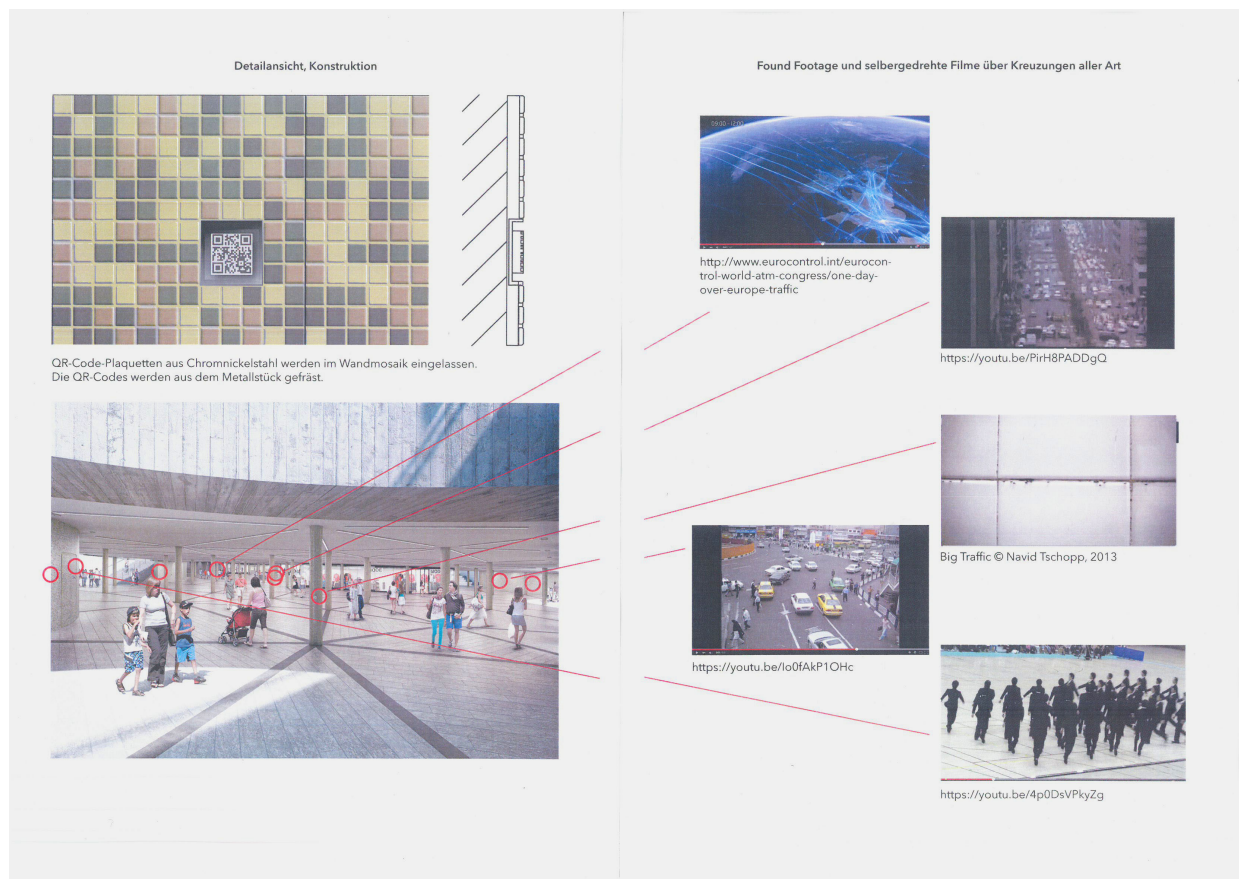
Der Brunnen bleibt im klassischen Sinne ein physischer Treffpunkt mit Sitzbank und Trinkwasserstelle, was für den Ort positiv wahrgenommen wird. Gleichzeitig vereint er die Verkehrsebenen durch einen „Wasserkörper“, der durch die Interaktion mit dem Nutzen des Brunnens entsteht. Es regnet im Innenraum, was es sonst nicht tut. Es regnet überraschend, wenn die Nutzer/innen Wasser trinken wollen.

Die Jury schätzt die bewusste Platzierung an der oben erläuterten Schnittstelle als gelungen ein. Der Brunnen fügt sich in der Ausgestaltung in Beton in das bestehende Baukonzept ein. Alle diese Ansätze überzeugen die Jury und sind von den Künstlern sorgfältig durchdacht worden.

Die Herleitung der Brunnenform wirkt jedoch zu stark designt. Sie lehnt sich formal an die Strassenkurven an, macht aber in sich keine eigenständige Aussage, deren Herleitung die Jury überzeugen könnte. Die technischen Details in der Heranführung des Wassers sind wie vorgelegt nicht zu lösen, und gemäss den Aussagen der Baufachverständigen nicht einfach zu realisieren. Die Zuleitung würde in jedem Fall gut sichtbar sein, ebenso müsste das Rückhaltebecken mit dem Wasser, anders als im Plan vermerkt, von der Decke abgehängt werden.

Die Jury bemängelt, dass der künstlerische Gehalt zu wenig sichtbar ist. Die Form wird als beliebig und für den Ort nicht als zwingend empfunden, wobei technische Elemente im Zusammenhang mit der Wasserzuleitung auch gestalterisch Fragen offen lassen. Im Winter entfällt die Aufgabe des Brunnens. Es wird befürchtet, dass der Trog dann als Abfalleimer dient.

„Crossroads“ von Navid Tschopp



Projektbeschreibung:

Die ortsspezifische und interaktive Intervention widmet sich den Themen „Kreuzen“ und „Ausweichen“. In der gesamten Unterführung sind circa 30-40 QR Codes verteilt, welche die Passanten direkt zu Videoclips im benannten Themenkreis führen. Die Videoclips stammen aus dem Internet oder sind vom Künstler selbst gedreht und zeigen skurrile „Kreuzungen“ aus der ganzen Welt (Ameisenstrasse, Datenströme, Ausschnitt aus Filmklassiker, chaotisch befahrende reale Kreuzungen). Die Filmsequenzen überspitzen die Situation, in welcher sich die Passanten selbst befinden.

Die Platzierung der hochwertig produzierten (in Metall gefrästen) QR Codes verfolgt die Absicht, die Wege der Passanten zu beeinflussen und aktiviert bewusst auch „tote Winkel“. Die Codes wirken im geplanten Glasmosaik unaufdringlich.

Die Intervention übernimmt die Funktion eines Archivs, schafft Zugang an ein örtlich gebundenes Thema, welches einen Vergleich zur Situation nahelegt. Der öffentliche Raum des Internets wird mit dem öffentlichen Raum der Passage am Schulhausplatz verbunden.

Beurteilung der Jury:

Die Jury schätzt den konzeptuellen Eingriff von „Crossroads“ in die Gesamtanlage. Tschopp öffnet den Raum und schlägt als einziger Künstler nicht nur einen punktuellen Eingriff vor. Der stark ortsspezifische Ansatz wird durch die Konzeption gedanklich ausgeweitet, was spannend ist. Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema der Verkehrsknoten ist assoziativ, witzig, tiefgründig, ironisch und damit vielschichtig. Verschiedene Orte fallen so gedanklich an einem realen Ort zusammen.

Im Raum steht vor allem die Frage, wie eine solche Arbeit konsumiert wird, und wie lange diese für den Betrachter attraktiv bleibt. Der Künstler offeriert jährliche Updates für 10 Jahre. Bleibt das Werk, auch mit den Updates, spannend genug, so dass es effektiv genutzt wird? Wer ist die Nutzergruppe (die Jury stellt sich selbst als Nutzergruppe ebenso in Frage).

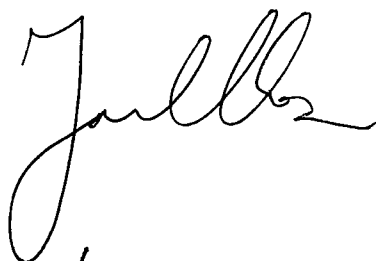
Im Anschluss an die Diskussion wird der Ort als nicht geeignet für eine vertiefte thematische Auseinandersetzung betrachtet, gerade auch, weil die Jury davon ausgeht, dass die Nutzergruppe an einer vertieften Auseinandersetzung mit dem Thema nicht interessiert ist (eher jugendliches Publikum).

Technische Frage zum offenen Internet müssten mit der Stadt Baden noch gelöst werden. Die Fragen betreffend Wartung und an den Künstler gebundene Updates werden kontrovers diskutiert.

Die Jury bestätigt und genehmigt den Bericht wie vorliegend.
Baden, 29. Juni 2015



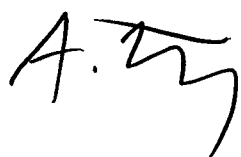
Emanuel Schoop
Architekt



Jarl Olesen
Planung und Bau Stadt Baden



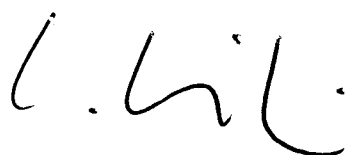
Kuno Schumacher
Immobilien Kanton Aargau, KiöR



Andrina Jörg
Künstlerin, Kunstpublizistin, KuKo



Susann Wintsch
Kuratorin, KiöR



Claudia Spinelli
Leiterin Kunstraum Baden, KuKo



Simone Müller
Kunst und Vermittlung
Wettbewerbsorganisation